

Die schweizerische Predigergesellschaft und die Abstinenz ; Replik

Autor(en): **Hauri, N. / Maurer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schweizerische Predigergesellschaft und die Abstinenz.

In der Julinummer dieses Blattes hat Herr Pfarrer Maurer den Beschluß der schweiz. Predigerversammlung in St. Gallen, welcher es ablehnte, dem neuen Centralkomitee in Zürich die Bitte um Besprechung der Alkoholfrage zu unterbreiten, einer hämischen Kritik unterzogen, die, wie ich glaube, weder der Sache noch der Predigergesellschaft förderlich ist. Der ablehnende Entscheid wird der Furcht vor den überzeugenden Schlüssen der Abstinenten zugeschrieben und es wird dabei überhaupt recht verächtlich von der Gegnerschaft gesprochen. Angenommen, die Tatsachen entsprächen dieser niedrigen Deutung, möchten wir doch fragen, was man mit all diesen Invektiven eigentlich bezwecke. Wir sollten es unterlassen, vor einem weitem Publikum, wie es diese Zeitschrift unseres Wissens doch besitzt, einander verächtlich zu machen, um uns einen Aerger vom Halse zu schreiben und uns in der trostlosen Charakterlosigkeit der Kollegen zu spiegeln.

Auf die Gefahr hin, daß Geister, wie sie sich in dem erwähnten Artikel Luft machten, auch diese Zeilen mit derselben Sachlichkeit beurteilen, wage ich es, zu der Angelegenheit ein Wort zu sagen, da es auch meinem Referate über Sexualethik zum Vorwurf gemacht wurde, daß es den Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Unsittlichkeit nicht berührt habe. Ungerechtfertigt ist dieser Vorwurf ja nicht. Leider war auch diese Seite der Frage mit so vielen andern Punkten den Kürzungen zum Opfer gefallen, die selbst so nicht umfangreich genug waren. Der baldigst erscheinende Bericht wird meine Ansichten über diesen Punkt ziemlich ausführlich wiedergeben. Es wäre mir aber doch richtiger vorgekommen, wenn Herr Pfr. M. damals die noch zur Verfügung stehende Viertelstunde benützt hätte, um diesen wirklichen Mangel zu ergänzen, als sich nachher in Vorwürfen zu ergehen.

Was uns in St. Gallen bewogen hat, dieses Thema für unsere Versammlung abzulehnen, das ist in erster Linie der Umstand gewesen, daß wir erst zwei Jahre vorher auf unserm Instruktionskurs für kirchliche Liebestätigkeit die Wirtshausfrage durch zwei abstinenten Referenten hatten behandeln lassen, wobei die Sache der Abstinenz recht nachdrücklich vor einem großen Publikum zum Worte gekommen war. Außerdem leitete uns die Empfindung, dieser Gegenstand sei wirklich aus dem Stadium der prinzipiellen Erörterung herausgewachsen, und die Aktion sei jetzt die Hauptsache. Ob man dasselbe mit Herrn Pfr. M. auch von der sexuellen Frage sagen könne, darüber ließe sich noch streiten. Daß es sich aber mit der Alkoholfrage so verhalte, dieser Ansicht sind doch selbst manche abstinenten Pfarrer. Und man kann dieselbe doch wohl vertreten bei aller Anerkennung der Erfolge, welche die Abstinenzbewegung erzielt hat.

Ist es nun aber wirklich für einen Abstinenten unmöglich, denen, die sich an dieser Arbeit nicht aktiv beteiligen, zuzutrauen, daß sie trotzdem keine schlechten Menschen sind und daß nicht bloß die niedrigsten Motive sie von der Mitarbeit zurückhalten. Wir verstehen es ja vollkommen, daß ein Forel als Naturalist die Ueberzeugung hegt, der Alkohol sei Schuld an allem Unheil in der Menschheit. Aber als Christen haben wir doch gewiß Verständnis für die andere Ansicht, daß auch das Alkoholelend als einzelne Erscheinung seine Begründung in tieferliegenden Ursachen finde, und daß man auch von anderer Seite her an die ernste Aufgabe herantreten könne, der Menschheit auch aus dem Alkoholelend herauszuhelfen. Als Christen glauben wir doch, die Wurzel aller Sünde sei unsere unrichtige Stellung zu Gott, und allein die Wiedergeburt aus dem heiligen Geist vermöge gründliche Wandlung zu schaffen. Es versteht sich ganz von selbst, daß die Abstinenzarbeit mit dieser Ueberzeugung nicht im Widerspruch steht. Aber ebensowenig steht die andere damit im Widerspruch, daß man von anderer Seite her den Kampf gegen die menschliche Not aufnimmt. Gegenüber einer Einseitigkeit, wie sie Herr Pfr. M. vertritt, ist es doch wohl ganz gut, daß andere auf anderer Basis für Gott und seine Sache kämpfen, und die andere Wahrheit betonen, daß das Alkoholelend

ebensowohl Folge der menschlichen Sündhaftigkeit als Ursache derselben sei. Ich meine, wir Pfarrer sollten so viel Verständnis für die Mannigfaltigkeit des Lebens einerseits und für das, was andererseits das Centrum desselben ausmacht, haben, daß wir es vertragen könnten, wenn nicht alle durchweg nach derselben Methode arbeiten, ja wenn gewisse Stimmen, wie die Herrn Pfarrer Graß aus Schwellbrunn (nicht aus Hombrechtikon) in ernster und tiefgründiger Ueberzeugung fürchten, durch solche Forderung der allgemeinen Abstinenz könnte die evangelische Heilsordnung verdunkelt werden. Wir halten unsererseits diese Furcht für unbegründet. Aber wir verstehen diese Ansicht sehr wohl und glauben keineswegs, allerlei unsaubere Motive dahinter wittern zu müssen. Wir verargen es keinem, wenn er einseitig alles Heil von der Abstinenz erwartet. Wir verstehen, wie der Blick auf die Alkoholnot ihn zu der Ueberzeugung bringen kann, daß vor Begräunung dieses Hindernisses alle andere Arbeit umsonst sei. Wir teilen auch diese Ansicht nicht, aber wir achten diese Gemütsverfassung, ohne darum zu meinen, wir müssen uns nun auch um jeden Preis in dieselbe hineinzwängen. Wir halten es für kein günstiges Zeichen, daß unsere evangelische Kirche jetzt im Streit um solche von den Grundfragen so weit entfernten peripherischen Fragen aufgeht. Aber wir verstehen diese Erscheinung als einen Rückschlag gegen die Vernachlässigung solcher praktischen Aufgaben, und wir freuen uns, daß diese letztern frisch und erfolgreich an die Hand genommen wurden. Nur glauben wir nicht, daß man nun wirklich allen denen, die sich nicht auch mit einseitiger Wucht auf solche Arbeit konzentrieren, einen Vorwurf und einen sittlichen Mangel daraus machen dürfe, wie das aus der Empfindlichkeit jener Aeußerung heraussteht. Stimmen wie die Herrn Pfarrer Maurers sind nicht ganz ungefährlich.

Es ist ja ganz zweifellos, daß der Kampf gegen den Alkohol eine wichtige soziale Aufgabe ist. Und noch weniger kann man an seinen praktischen Erfolgen zweifeln. Das Blaue Kreuz speziell hat in Trinkerrettung und in Umwandlung der Trinkfitten Großes geleistet. Sollten da die abstinenten Pfarrer ihre Arbeit nicht einfach energisch und hoffnungsfroh weiter tun und ruhig zuwarten, wie viele ihrer Kollegen durch die Sache selbst ohne alles Stürmen und Treiben gewonnen werden? Wir schreiben die schönen Erfolge des Blauen Kreuzes in der Ostschweiz gerade diesem ruhigen und stetigen Vorgehen zu, das allein durch die Sache wirken will und nicht durch Vorwürfe und Verdächtigungen.

Warum uns der Friede in dieser Angelegenheit am Herzen liegt, das ist, weil wir immer noch hoffen, ein gemeinsames Vorgehen der Abstinenten mit ihren nichtabstinenten Kollegen gehöre nicht mehr zu dem Unmöglichen. Wir versprechen uns aber von einem solchen Großes. Wohl wissen wir, daß es immer noch Dogma ist: Alle Bestrebungen zur Hebung der Alkoholnot, die nicht auf dem Boden der Abstinenz stehen, sind von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Aber ist dieses Dogma nicht widerlegt worden durch die Abstinenzabstimmung? Da hat sich das Verständnis und der Wille zum Kampf gegen das Alkoholelend doch nicht bloß in den Kreisen der Abstinenz in herzerquickender Weise kund getan. Gewiß wäre dieser Sieg ohne die Arbeit der Abstinenten niemals errungen worden. Sie durften denselben ihrer unermüdblichen Arbeit durch zwei oder drei Jahrzehnte hindurch zuschreiben. Aber wenn Leute, die nun einmal diejenige Geistesverfassung, welche die Voraussetzung zur Parteinahme für die Abstinenz bildet, nicht zu erreichen vermögen, trotzdem ein Auge und ein Herz haben für die Alkoholnot unseres Volkes, und willig sind, nach dem Maße ihres Verständnisses mitzuhelfen, daß es auf diesem oder jenem Punkte besser wird, sollten da die Abstinenten nicht soviel Selbstlosigkeit haben, um jenen die Hand zu bieten zu gemeinsamem Vorgehen, wo dies möglich ist?

Wir meinen, sie sollten bald einmal als Vorhut die Wirtschaftsafrage anhand nehmen und dabei freudig die Hilfe der Andern begrüßen. Wenn nur erst einmal in einem Kanton die Lokalooption ermöglicht und da oder dort zu Stadt oder Land das Wirtschaftswesen dem Kapital entzogen und auf gesündere Prinzipien aufgebaut werden könnte, so wäre damit viel erreicht. Würden die Erfolge solcher Maßregeln nicht zur Nachahmung reizen? Um dies oder Ähnliches zu erreichen, sollte man Vorarbeit tun durch Bearbeitung des Volksbewußtseins

nach dieser Richtung. Leider ist ein Komitee, das nach jenem Instruktionsturs in St. Gallen zu diesem Zwecke gebildet werden sollte, wegen Ueberlastung der Willigen nicht zustande gekommen. Gäbe es nicht in den Kreisen der Abstinenten Kräfte, welche dafür entbunden werden könnten und welche dazu geschickt und willig wären? Man wird doch dergleichen Maßregeln kaum als von vornherein ansichtslos hinstellen dürfen? Der Bundesrat hat bei Anlaß des Absinthstreites ausdrücklich gesetzgeberische Maßregeln im Kampfe gegen den Alkohol versprochen. Sollte er nicht beim Wort genommen werden?

Es ist doch kaum Aussicht vorhanden, daß in absehbarer Zeit die Totalabstinenz in unserm Lande durchzusetzen wäre. Da sollte man, nachdem der Beweis günstiger Volkstimmung für solche Selbsthilfe geleistet ist, das Mögliche tun. Und wenn auch die abstinenten Kreise es unbegreiflich finden, daß ein gewissenhafter Mensch nicht ohne weiteres zur Abstinenz übergeht, so sollten sie sich über diese Unbegreiflichkeit wegsetzen und die Hilfe dieser Leute nicht ohne weiteres zurückweisen. Den Vorwurf, daß die Mäßigen die größte Schuld am Alkoholelend tragen, sollten sie den Beschränkten und Fanatikern überlassen und jeden guten Willen anerkennen. Alle Verdächtigungen sollten sie unterlassen und sich zu dem Glauben aufrufen, daß auch unter den Nichtabstinenten noch rechtschaffene Leute zu finden seien, die sich üben, ein unbeflecktes Gewissen zu haben gegen Gott und Menschen.

Sehr wahrscheinlich wäre dann auch die schweizerische Predigergesellschaft zur Diskussion zu haben, wenn es sich nicht um die nun doch hinlänglich ventilirte Prinzipienfrage, sondern um eine praktische Frage handeln würde. Nur wird es nicht angehen, daß man das kommende Centralkomitee jemals durch Wünsche der Versammlung verpflichtet. In der Ueberzeugung, daß im Lager der Abstinenz auch noch andere Stimmen maßgebend sind, als die, welche wir hier glaubten zurückweisen zu müssen, erlaubten wir uns im Interesse der wichtigen Angelegenheit diese flüchtigen Bemerkungen.

N. Hauri, St. Gallen.

*

*

*

Replik.

Ich bin raumeshalber gezwungen, mich ganz kurz zu fassen. Ob meine Kritik des St. Galler Beschlusses „hässlich“ war, mögen die Leser selber beurteilen. Ich konnte das, was ich zu sagen hatte, nicht maßvoller, nicht höflicher sagen, ohne undeutlich oder gar unehrlich zu werden. Was die Sache angeht, erlaube ich mir Folgendes:

1. Was mir die Feder in die Hand drückte, die Empörung darüber, daß man uns Abstinenten, die wir in der höflichsten Form uns zum Wort meldeten, ohne weiteres, ohne jeden Anlaß Fanatismus und Pharisäismus vorwirft, und daß dieses Botum bei einer großen Zahl von Kollegen begeisterten Beifall findet, davon sagt die Antwort von Herrn Pfarrer H. kein Wort. Er sucht zu erklären, warum die Mehrzahl „Nein“ sagte; aber von der Art, wie dieses „Nein“ abgegeben wurde, schweigt er. Ich vermute, diese Art hat ihm selber nicht recht gefallen; wir wüßten uns also in diesem Falle eins.

2. Es ist eine Täuschung, wenn Herr Pfarrer H. die ablehnende Haltung gegen den Antrag der Abstinenten damit erklärt, daß die Debatte über die Abstinenz über die prinzipielle Erörterung herausgewachsen sei. Haben wir Abstinenten denn ein prinzipielles Thema verlangt, das Thema eingeschränkt? Haben wir nicht ausdrücklich gesagt, daß wir nur wünschen, daß irgend eine Seite der Alkoholfrage zur Behandlung komme (z. B. die Wirtshausfrage)? Aber trotzdem wollte man nichts davon wissen.

3. Auf die Frage, ob ich mir nicht vorstellen könne, daß ein Nichtabstinent trotzdem kein schlechter Mensch zu sein braucht, erinnere ich an den Satz in meinem Artikel, der entweder übersehen oder nicht ernst genommen wurde: „Es gibt allerlei respectable Gründe, nicht Abstinent zu sein.“

4. Auch auf mein Schlußzitat muß ich hinweisen, worin ich betonte, wie ich jede Methode, der Alkoholnot beizukommen, billige und begrüße, außer der einen — die Arme zu kreuzen und nichts zu tun. Natürlich ist uns jede Mithilfe auch von Nichtabstinenten in unserer Arbeit willkommen. Nur wundert mich immer wieder, warum man durchaus nicht diejenige Methode sich aneignen will, die sich doch anerkanntermaßen am besten bewährt.

5. „Es gibt auch andere Wege, um der Menschheit aus dem Alkoholelend herauszuhelfen, nämlich religiöse Beeinflussung, Wiedergeburt durch den heiligen Geist.“ Ob damit viel erreicht wird bei Leuten, die schon durch Alkohol abgestumpft sind? Zu beachten ist doch, daß die beiden Institutionen, die in unserer Zeit am wirksamsten und erfolgreichsten auf eine religiöse Besehrung der Trinker hinarbeiten, gerade abstinente Gesellschaften sind: 1. Das Blaue Kreuz und 2. Die Heilsarmee.

6. Denen, die immer wieder das Christentum retten wollen vor der Verflachung durch das „Evangelium der Abstinenz“, wie z. B. Herr Pfarrer Graf in Schwellbrunn,*) zitiere ich, um mich vor allerlei Vorwürfen zu schützen, aus einer Predigt Meschbachers über Mat. 18, 6: „Dieser Verzicht (auf das obligate Glas Wein) ist jedenfalls mehr unserem Textwort entsprechend, als die Art und Weise, wie manchmal sehr christliche Leute glauben es betonen zu müssen, daß die Abstinenz nicht das höchste sei. Es tut wahrhaftig heutzutage nicht not, das zu sagen. Die Gefahr, daß Leute durch Verführung zum Trinken verderbt werden, ist vorderhand jedenfalls noch größer als diejenige, daß Menschen durch die Temperenz in ihrem Christentum geschädigt werden.“

7. Ueberrascht hat mich bei Herrn Pfarrer Hauri die landläufige Gegenüberstellung von Abstinenz und Religion. Wir Abstinenten sind in den Augen unserer Kollegen aber auch gar nichts als nur Abstinenten, als Leute, die nur über das Sündenregister des Alkohols und die Notwendigkeit der Enthaltbarkeit predigen. Ich könnte meinerseits demgegenüber geltend machen, daß ich in den letzten zwei Jahren, seit ich in dieser Gemeinde bin, ein einziges Mal ausführlich in der Predigt auf den Alkohol zu reden kam und dies anlässlich der „Absinth-Abstimmung.“ Wir werden immer wieder schon einzig dadurch, daß wir die Abstinenz für ein notwendiges Heilmittel für die Schäden unserer Zeit halten, zu religiös oberflächlichen Leuten gestempelt, die an der Peripherie hängen bleiben und vom Centrum der Religion keine Ahnung haben. Es liegt diesem Urteil die Alternative zu Grunde: Entweder für Gott arbeiten und vorher die Abstinenz als ein Stück Oberflächlichkeit auf der Seite lassen, oder aber gegen den Alkohol kämpfen durch das Mittel der Abstinenz, aber gleichsam ohne Gott. Das läuft darauf hinaus: Man kann, ja man muß das Laster gewähren lassen, damit die Leute sehen, daß es einem um Gott ernst ist. Will man es uns wirklich nicht glauben, daß es sich für uns gerade um den Kampf gegen die Macht des Bösen handelt, daß wir Gott Bahn schaffen wollen und wir darum für Enthaltbarkeit einstehen, weil ein vom Alkoholismus umnebeltes Geschlecht schwerlich soviel Verständnis für Gott haben wird wie ein nüchternes?
A. Maurer, Zell (Zürich).

Soziale Rundschau.

Lutherische und reformierte Frömmigkeit und soziale Arbeit. Zu einem merkwürdigen Streit ist es an der Internationalen Delegiertenversammlung der Blaukreuzvereine in Hamburg am 3. und 4. Juni, an welcher 24 Schweizer teilnahmen,

*) Der zweite Botant in St. Gallen war nicht Herr Pfarrer Graf in Hombrichtikon, wie ich in letzter Nummer versehentlich angab, sondern Herr Pfarrer Graf in Schwellbrunn (Kt. Appenzell). Höfl. Bitte um Entschuldigung für die Verwechslung.